

Die Sphinx

(Übersetzung von [Hedda Eulenberg](#), Erstveröffentlichung 1901 bei J.C.C.Bruns /Minden © [Thomas Eulenberg](#) 1999)

Während der furchtbaren New Yorker Cholerazeit hatte ich es vorgezogen, die freundliche Einladung eines Verwandten anzunehmen und bei ihm in der Abgeschlossenheit eines Landhäuschens, am Ufer des Hudson, einige Wochen zuzubringen. Wir konnten uns dort alle die üblichen Sommerunterhaltungen und Lustbarkeiten gestatten und hätten uns auch wohl die Zeit mit Ausflügen in die weiten Wälder, mit Kahnfahrten, Fischen, Baden, mit Malen und Zeichnen, mit Musik und Lektüre auf das allerangenehmste vertrieben, wenn uns nicht jeden Morgen die schrecklichen Nachrichten aus der nahen Riesenstadt zugegangen wären. Beinahe kein Tag verstrich, der uns nicht die Nachricht von dem Tode eines mehr oder weniger guten Bekannten brachte. Und als das Verhängnis weiter fortschritt, da sahen wir schließlich nur noch mit dem größten Bangen dem Boten entgegen, der uns die Briefe und Zeitungen brachte; denn wir konnten sicher sein: unter den Opfern, die die Seuche seit der letzten Post gefordert, befand sich wieder einer unserer Freunde – wenn nicht gar mehrere und die liebsten!

So mochte es kommen, daß uns schließlich selbst die Luft, die aus dem Süden kam, todbringend schien. Mich wenigstens faßte dieser Gedanke, um mich schließlich nicht wieder loszulassen und sich in jede Wendung meines Sprechens, Denkens und Träumens einzuschleichen.

Mein gastfreundlicher Verwandter war weniger erregt. Und obwohl er sich innerlich auch recht gedrückt fühlen mochte, versuchte er doch, mich aufzurichten. Sein scharfer, philosophisch geschulter Verstand ließ sich von Unwirklichkeiten nicht so leicht berühren. Tatsächliche Schrecknisse, Gefahren und so weiter konnten ihn sicherlich hart bedrängen, aber ihre bloßen Schatten gingen unwirksam an ihm vorüber.

Seine Bemühungen, mich zusammenzurütteln und aus meinem Zustande krankhafter Verdüsterung, in den ich gesunken war, herauszureißen, wurden größtenteils durch gewisse Bücher vereitelt, die ich in seiner Bibliothek gefunden. Sie hatten einen Inhalt, der die Saat ererbten Aberglaubens in mir notwendig zum Keimen bringen mußte.

Ich hatte diese Bücher gelesen, ohne daß mein Gastgeber darum wußte. Und so konnte er sich erst recht nicht erklären, welchem Umstände die dauernde Veränderung meines Wesens im besonderen zuzuschreiben sein mochte, noch wissen, wie es überhaupt in mir aussah.

Damals war ich ganz besonders geneigt, an Vorbedeutungen zu glauben – ja, diesen Glauben selbst ernsthaft zu verteidigen. Wir führten darüber lange und lebhaft Debatten. Mein Verwandter betonte immer wieder, wie vollständig unberechtigt der Glaube an dergleichen Dinge sei – ich behauptete dagegen, daß ein so vielfach empfundenes Gefühl, wenn es sich plötzlich, unvorbereitet, ohne erkennbare Spuren einer Suggestion von außen, einstellt, in sich selbst die nicht zu verkennende Kraft der Wahrheit enthalten und größere Beachtung beanspruchen müsse.

Nun geschah es, daß sich bald nach meiner Ankunft in dem Landhause ein seltsamer Vorfall ereignete, der so viel Unheilverkündendes an sich hatte, daß es nur zu erklärlich war, wenn ich ihn als eine Vorbedeutung ansah. Er erschreckte, verwirrte und verstörte mich so, daß mehrere Tage vergingen, ehe ich mich entschließen konnte, meinem Freunde eine Mitteilung von demselben zu machen.

Am Abend eines außerordentlich warmen Tages saß ich mit einem Buche in der Hand an einem offenen Fenster, das eine weite Aussicht längs der Ufer des Flusses auf einen entfernten Hügel gestattete, dessen mir zugekehrter Abhang größtenteils der Bäume entblößt worden war. Meine Gedanken waren schon lange von dem Buche in meiner Hand zu den Verwüstungen gewandert, die in der benachbarten Stadt herrschen mochten. Als ich einmal meine Blicke von den Blättern erhob, fielen sie auf das nackte Bild jenes Hügel und auf einen Gegenstand – auf ein lebendiges Ungeheuer von schaudererregender Gestalt, das sich mit großer Schnelligkeit vom Gipfel zum Grunde bewegte und endlich in dem dichten Walde am Fuße des Hügel verschwand. Als mein Auge dies Wesen zuerst wahrnahm, bezweifelte ich meinen gesunden Verstand oder wenigstens das Zeugnis meiner Augen; und es dauerte mehrere Minuten lang, ehe ich mich davon überzeugte, daß ich weder irre sei noch träume. Und dennoch fürchte ich, daß alle, denen ich das Ungeheuer beschreibe, das ich doch deutlich sah und auf seinem ganzen Wege unausgesetzt beobachtete, noch schwerer zu überzeugen sein werden, als ich es selbst war.

Ich schätzte die Größe des Untieres durch einen Vergleich mit dem Durchmesser der großen Bäume ab, der wenigen Waldriesen, die man bei der Abholzung übergangen hatte, und schloß, daß sie beträchtlicher sei als die eines der mittelgroßen Dampfboote, die auf dem Flusse verkehrten. Ich sagte, als die eines Bootes, weil die Gestalt des Ungeheuers den Vergleich mit dem Rumpfe eines solchen Fahrzeuges nahelegte. Der Mund des Tieres befand sich am Ende eines Rüssels, der sechzig oder siebenzig Fuß lang und so dick wie der Körper eines

gewöhnlichen Elefanten war. An der Wurzel des Rüssels wucherte eine ungeheuer Menge schwarzen Haares – es war mehr als die Haut von zwanzig Büffeln hätte liefern können; und aus diesem Haare wuchsen seitlich nach unten zwei leuchtende Hauer hervor, ähnlich wie bei dem wilden Eber, doch von unendlich größeren Dimensionen. Parallel mit dem Rüssel, nach vorwärts gerichtet, befand sich auf jeder Seite von demselben etwas wie ein riesiger Stab, dreißig oder vierzig Fuß lang, anscheinend aus reinstem Kristall und von der Gestalt eines regelrechten Prismas, das die Strahlen der untergehenden Sonne auf das prächtigste widerspiegelte. Der Rumpf hatte die Form eines Keils, dessen Spitze zur Erde gerichtet ist. Von ihm spreiteten sich zwei Paar Flügel aus, und zwar lag ein Paar über dem anderen –; jeder einzelne Flügel mochte ungefähr hundert Ellen lang sein und war reichlich mit Metallschuppen bedeckt, von denen jede wohl zehn bis zwölf Fuß Durchmesser hatte. Ich bemerkte, daß das obere und untere Paar Flügel durch eine starke Kette miteinander in Verbindung standen. Das Sonderbarste an diesem schrecklichen Wesen war das Bild eines Totenkopfes, das fast die ganze Oberfläche der Brust bedeckte und sich nun im strahlendsten Weiß so deutlich von dem übrigen Schwarz des Körpers abhob, als habe es ein Künstler sorgfältig aufgezeichnet. Während ich dies fürchterliche Tier und besonders das Bild auf seiner Brust mit Furcht und Entsetzen betrachtete, mit einer Vorempfindung kommenden Unheils, die ich durch keine Verstandesgründe niederzuringen vermochte, bemerkte ich, daß sich die ungeheuren Kiefer am Ende des Rüssels teilten und ein so lauter, eindringlicher Wehelaut aus ihnen hervordrang, daß er meine Nerven zerriß, wie ein Totengeläute ... Als das Ungeheuer am Fuße des Berges verschwand, sank ich ohnmächtig zu Boden.

Ich kam jedoch bald wieder zu mir. Meine erste Empfindung war, meinem Wirte alles, was ich gesehen und gehört hatte, sofort mitzuteilen – und es ist mir selbst kaum erklärlich, welches Gefühl des Widerwillens mich zum Schluß dennoch daran verhinderte.

Eines Abends, drei oder vier Tage nach dem Vorfall, saßen wir zusammen in dem Zimmer, von dem aus ich die Erscheinung beobachtet hatte. Ich hatte denselben Sitz an demselben Fenster inne, er lag gemächlich auf dem Sofa an meiner Seite. Die Ähnlichkeit der Situation trieb mich, ihm von dem Phänomen doch noch zu reden. Er hörte mich bis zu Ende an – lachte erst herzlich – wurde aber dann plötzlich außerordentlich ernst, als zweifele er an meinem gesunden Verstande. In diesem Augenblicke jedoch erblickte ich das Ungeheuer wieder ganz deutlich und richtete mit einem Schrei des Entsetzens die Aufmerksamkeit meines Freundes auf dasselbe. Er blickte aufmerksam hin –, behauptete jedoch, nichts zu sehen, obwohl ich ihm bis ins kleinste den Weg des Tieres auf dem nackten Abhänge des Hügels bezeichnete.

Ich war nun über die Maßen erschreckt, denn ich hielt die Erscheinung entweder für eine Vorbedeutung meines Todes oder, was noch schlimmer war, für den Vorläufer eines Wahnsinnsanfalles. In höchster Erregung warf ich mich in meinen Stuhl zurück und verbarg ein paar Augenblicke lang mein Gesicht in meinen Händen. Als ich wieder aufblickte, war die Erscheinung nicht mehr zu sehen.

Mein Gastgeber jedoch hatte seine Ruhe so ziemlich wiedererlangt und fragte mich nun auf das genaueste nach der Gestalt des geschauten Wesens. Als ich ihn vollständig befriedigt hatte, seufzte er auf, als sei er von einer schweren Last erlöst, und begann mit einer, wie mir schien, grausamen Ruhe von verschiedenen Punkten der spekulativen Philosophie zu sprechen, über die wir schon oft diskutiert hatten. Ich erinnere mich, daß er sich unter anderem ganz besonders über den Gedanken verbreitete, daß die hauptsächlichste Quelle des Irrtums aller menschlichen Erforschungen in der Neigung des Verstandes begründet läge, die Größe eines Gegenstandes zu über- oder zu unterschätzen, und zwar durch falsche Taxierung seiner Nähe. »So müßte«, sagte er, »wenn man den Einfluß abschätzen wollte, den einst die gänzliche Ausbreitung der Demokratie auf die Menschheit haben wird, die Entfernung jenes Zeitpunktes, an dem eine solche Ausbreitung möglich sein würde, ein beachtenswertes Moment bei dieser Abschätzung bilden. Und doch – kannst du mir einen Sozialpolitiker nennen, der jemals diesen Punkt der Diskussion wert erachtete?«

Hier unterbrach er sich, ging zum Bücherschrank und entnahm demselben einen der gewöhnlichen Leitfäden der Naturgeschichte. Dann bat er mich, den Platz mit ihm zu wechseln, damit er den kleinen Druck des Buches besser lesen könne, schob meinen Lehnstuhl ans Fenster und nahm seine Rede in dem gleichen Tone wie vorhin wieder auf.

»Wenn du mir das Ungeheuer nicht so außerordentlich genau beschrieben hättest«, sagte er, »hätte ich dir niemals zeigen können, was es wirklich ist. Zuerst will ich dir vorlesen, was die Schulknaben von der Gattung Sphinx, aus der Familie Crepuscularia, aus der Ordnung Lepidoptera der Klasse der Insekten, lernen müssen. Hier heißt es folgendermaßen:

›Vier häutige Flügel, mit kleinen, farbigen Schuppen von metallischem Aussehen bedeckt. Mund bildet einen Rüssel, hervorgebracht durch eine Verlängerung der Kiefern. Das untere Flügelpaar ist mit dem oberen durch ein steifes Haar verbunden; antennae hat die Gestalt einer verlängerten Keule, prismatisch. Unterleib läuft spitz zu. Die Totenkopf-Sphinx hat zu gewissen Zeiten durch die Klagetöne, die sie ausstößt, und durch die Zeichnung des Totenkopfes, die sie auf der Brust trägt, großen Schrecken unter dem Volke hervorgerufen. < Hier schloß er das Buch und neigte sich in dem Stuhle ein wenig vor, bis er genau dieselbe Stellung einnahm, die ich in dem Augenblicke innehatte, als ich das ›Ungeheuer‹ erblickte.

»Ah, da ist es!« rief er aus, »es steigt den Abhang des Hügels wieder hinauf, und ich muß gestehen, daß es wirklich ein höchst merkwürdig aussehendes Geschöpf ist. Doch ist es nicht im entferntesten so groß oder so entfernt, wie du dachtest, denn in Wirklichkeit mißt es, während es sich jetzt an dem Faden, den eine Spinne an den Fensterflügel gesponnen hat, hinaufwindet, von seinem äußersten Ende zum anderen ein sechzehntel Zoll und ist ebenso ungefähr ein sechzehntel Zoll von der Pupille meines Auges entfernt.«